

INHALT

Seite

*Anna Häusler* und *Martin Schneider*: Ereignis Erzählen. Medialität, Zeitlichkeit und kulturelle Praxis ..... 1

**Prämissen**

*Sandro Zanetti*: Erzählung als Ereignis ..... 19

*Michael Waltenberger*: Fallobst. Überlegungen zu den subatomaren Gründungsparadoxien der Narratologie und zur paradoxalen Zeitlichkeit als Konstituens des Erzählens ..... 33

**Einzelstudien**

*Bernhard Jahn*: Mehrfacherzählungen. Zur Ereignisdarstellung im barocken Musiktheater am Beispiel von Händels Oper „Alcina“ ..... 53

*Boris Previšić*: Ereignis und Harmonie bei Diderot..... 73

*Martin Jörg Schäfer*: Theaterereignisse. Anton Reisers Eitelkeit ..... 87

*Arne Stollberg*: Beschreiben oder erzählen? Analytische Annäherungen an den ersten Satz von Schuberts „Unvollendeter“ zwischen Struktur, Narration und Ereignis ..... 101

*Kristina Kubn* und *Wolfgang Struck*: Heinrich Barths Einzug in Timbuktu. Ein Ereignis in der Entdeckungsgeschichte Afrikas? ..... 121

*Thomas Glaser*: Der verschwindende Akoluth. Zur unheimlichen Aufhebung des Ereignisses im Erzählen von Adalbert Stifters „Kalkstein“ ..... 143

*Martin Schneider*: Das Ereignis der Aufmerksamkeit. Alfred Döblins „Die Ermordung einer Butterblume“ ..... 167

*Tobias Nanz*: Vor dem Atomkrieg. Zum Ereignis in Stanley Kubricks „Dr. Strangelove“ und „The Delicate Power of Balance“ ..... 189

*Jan Henschen*: Die Formation des Ereignisses im Drehbuch und als Drehbuch: „Adaptation“ von Charlie Kaufman ..... 203

*Nicholas Saul*: Was für ein Ereignis ist die Evolution? Ereignis und Emergenz in Dietmar Daths „Die Abschaffung der Arten“ ..... 217

**Zeitschrift für deutsche Philologie**

135. Band 2016

**Erscheinungsweise:**  
vierteljährlich

**Herausgegeben von**

NORBERT OTTO EKE  
UDO FRIEDRICH  
EVA GEULEN  
MONIKA SCHAUSTEN  
HANS-JOACHIM SOLMS

**Redaktion**

**Ältere Germanistik und Sprachwissenschaft (Heft 1 und 3):**

PROF. DR. UDO FRIEDRICH  
PROF. DR. MONIKA SCHAUSTEN  
DR. CHRISTIANE KRUSENBAUM-  
VERHEUGEN  
(Redaktionelle Mitarbeiterin)  
Institut für deutsche Sprache  
und Literatur I, Universität zu Köln  
Albertus-Magnus-Platz · D-50923 Köln  
E-Mail: zfdph@uni-koeln.de

PROF. DR. HANS-JOACHIM SOLMS  
Germanistisches Institut  
Universität Halle-Wittenberg  
Herweghstr. 96  
06099 Halle (Saale)

**Redaktion**

**Neuere Literaturwissenschaft (Hefte 2 und 4):**

PROF. DR. NORBERT OTTO EKE  
LUDMILA PETERS  
STEPHANIE WILLEKE  
(Redaktionelle Mitarbeiterinnen)  
Institut für Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft  
Universität Paderborn  
Warburger Str. 100  
D-33098 Paderborn  
E-Mail: zfdph@hrz.uni-paderborn.de

PROF. DR. EVA GEULEN  
DR. TIM ALBRECHT  
(Redaktioneller Mitarbeiter)  
Zentrum für Literatur- und Kulturforschung  
Schützenstraße 18  
D-10117 Berlin  
E-Mail: Albrecht@zfl-berlin.org

**Begutachtungsverfahren:**

Anonyme doppelte Begutachtung (Peer Review)

**Verlag:**

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG  
Genthiner Str. 30 G  
D-10785 Berlin  
Telefon: 030 / 25 00 85-620  
Fax: 030 / 25 00 85-305  
<http://www.ESV.info>  
E-Mail: [ESV@esvmedien.de](mailto:ESV@esvmedien.de)

**Vertrieb:**

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG  
Genthiner Str. 30 G, D-10785 Berlin  
Telefon: 030 / 25 00 85-223  
Fax: 030 / 25 00 85-275

Berliner Bank AG  
BLZ 100 708 48  
Kto.-Nr.: 512 203 101  
IBAN: DE 31 1007 0848 0512 2031 01  
BIC(SWIFT): DEUTDEDB110

**Bezugsbedingungen:**

Der Bezugspreis im Abonnement beträgt jährlich € (D) 186,00; Einzelheft € (D) 52,00 jeweils einschließlich 7 % Mehrwertsteuer und zuzüglich Versandkosten. Die Bezugsgebühr wird jährlich im Voraus erhoben. Abbestellungen sind mit einer Frist von 2 Monaten zum 1. 1. j. J. möglich. Keine Ersatz- oder Rückzahlungsansprüche bei Störung oder Ausbleiben durch höhere Gewalt oder Streik. Preise für gebundene Ausgaben früherer Jahrgänge auf Anfrage.

**Anzeigen:**

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG  
Genthiner Str. 30 G, D-10785 Berlin  
Telefon: 030 / 25 00 85-621  
Fax: 030 / 25 00 85-305  
Anzeigenleitung: Sabine Valpour  
Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 30 vom 1. Januar 2016, die unter <http://mediadaten.ZfdPhdigital.de> bereitsteht oder auf Wunsch zugesandt wird.

**Manuskripte:**

Von Text und Tabellen erbitten wir neben einem sauberen Ausdruck auf Papier – möglichst ohne handschriftliche Zusätze – das Manuskript auf 3,5"-Diskette, CD-ROM oder per E-Mail bevorzugt in Word, sonst zusätzlich im RTF-Format.  
Zur Veröffentlichung angebotene Beiträge müssen frei sein von Rechten Dritter. Sollten sie auch an anderer Stelle zur Veröffentlichung oder gewerblichen Nutzung angeboten worden sein, muss dies angegeben werden. Mit der Annahme zur Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht und das Recht zur Herstellung von Sonderdrucken für die Zeit bis zum Ablauf des Urheberrechts. Eingeschlossen sind auch die Befugnis zur Einspeicherung in Datenbanken, der Verbreitung auf elektronischem Wege (online und/oder offline), das Recht zur weiteren Vervielfältigung zu gewerblichen Zwecken im Wege eines fotomechanischen oder eines anderen Verfahrens sowie das Recht zur Lizenzvergabe.  
Dem Autor verbleibt das Recht, nach Ablauf eines Jahres eine einfache Abdruckgenehmigung zu erteilen; sich ggf. hieraus ergebende Honorare stehen dem Autor zu.

**Rechtliche Hinweise:**

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. – Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift geben ausschließlich die Meinung der Verfasser, Referenten, Rezensenten usw. wieder. – Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in dieser Zeitschrift berechtigt auch ohne Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Markenzeichen- und Markenschutzgesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

**Nutzung von Rezensionstexten:**

Es gelten die Regeln des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. zur Verwendung von Buchrezensionen.  
<http://agb.ESV.info/>  
ISSN: 0044-2496

# ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE

(ZfdPh)

Herausgegeben von

Norbert Otto Eke, Udo Friedrich, Eva Geulen,  
Monika Schausten und Hans-Joachim Solms

135. Band 2016 · Sonderheft

## Ereignis Erzählen

Herausgegeben von Anna Häusler und Martin Schneider

---

### EREIGNIS ERZÄHLEN. MEDIALITÄT, ZEITLICHKEIT UND KULTURELLE PRAXIS

Anna Häusler und Martin Schneider

Wer erzählt, erzählt von Ereignissen. So einleuchtend dieser Satz klingen mag, birgt er doch eine Doppeldeutigkeit: Einerseits konstituieren Ereignisse Erzählung, andererseits werden Ereignisse durch Erzählung hervorgebracht. Ihr Verhältnis wäre demnach ein chiasmatisches, ja paradoxes, und es stellt sich die Frage, wie es sich methodisch beschreiben lässt. Zu einseitig erscheint die konstruktivistische Annahme, dass es keine Ereignisse unabhängig von ihrer narrativen Darstellung gibt.<sup>1</sup> Ereignisse werden nicht einfach von Erzählungen ‚gemacht‘, umgekehrt bedarf das Erzählen nicht notwendig eines außergewöhnlichen Ereignisses. Vielmehr erhält das Erzählen bzw. die Erzählung in ihrer Medialität und Materialität eigenes Ereignispotential. In einem ersten Schritt müsste man daher sagen: Ohne Ereignis einer Erzählung keine Erzählung von Ereignis.

Jedoch sind beide Momente nicht deckungsgleich, Erzählereignis und erzähltes Ereignis sind nicht umstandslos aufeinander zu übertragen. Allein die Betrachtung des Einzelfalls wird zeigen, wie vielfältig und folgenreich die Transferprozesse und Wechselverhältnisse zwischen beiden sein können. Das ist das Anliegen dieses Sonderheftes.<sup>2</sup> Seine Beiträge untersuchen unterschiedliche narrative

---

<sup>1</sup> Vgl. Ansgar Nünning: Wie aus einem historischen Geschehen ein Medienereignis wird. Kategorien für ein erzähltheoretisches Beschreibungsmodell, in: Der Krimkrieg als erster europäischer Medienkrieg, hg. v. Georg Maag, Wolfram Pyta, Martin Windisch, Berlin 2010, S. 188–208, hier: S. 193.

<sup>2</sup> Die Beiträge des Bandes gehen auf die gleichnamige Tagung des Instituts für Germanistik der Universität Hamburg und des Seminars für Literaturwissenschaft der Universität Erfurt im Herbst 2015 in Hamburg zurück. Wir danken den Herausgebern der Zeitschrift für deutsche Philologie für die Möglichkeit, ausgewählte und bearbeitete Vorträge in diesem Rahmen publizieren zu können.

Formationen in fiktionalen Erzähltexten, Drehbüchern, Opernlibretti, Partituren und Entdeckungsgeschichten. Dabei gehen sie im Rückgriff auf Methoden der Literatur-, Medien-, Theater- und Musikwissenschaft transhistorisch wie interdisziplinär vor.

## I.

Welch große Bedeutung der Ereignis-Begriff in wissenschaftlicher Hinsicht besitzt, zeigt allein der Umstand an, dass in den letzten vier Dekaden etwa alle zehn Jahre mindestens eine Monographie oder ein Sammelband zum Ereignis erschien: zu Phänomenologie, Aporie, Ästhetik, Implikationen und Komplikationen in so verschiedenen Disziplinen wie der Philosophie, der Geschichtswissenschaft, der Soziologie, der Literatur- und Kulturwissenschaft. Diese Veröffentlichungen belegen, dass die Frage nach dem Ereignis regelmäßig Konjunktur hat und doch nie zu kohärenten, eindeutigen Antworten kommt.<sup>3</sup> So heterogen die Aspekte auch sind, unter denen der Begriff jeweils gefasst wird, so verschieden bis widersprüchlich die jeweiligen Ergebnisse ausfallen, haben wir es dabei zumeist mit Narrativen bzw. mit Narration zu tun. Der Grund dafür liegt in drei Kategorien, die im Bezug auf das Ereignis wesentlich sind, wie unterschiedlich sie von Fall zu Fall auch immer gewichtet sein mögen: Medialität, d.h. die Verfassung dessen, was sichtbar und sagbar, was darstellbar und vermittelbar ist; Zeitlichkeit, d.h. die Erfahrung, dass etwas „aus der Reihe springt“<sup>4</sup>, die lineare Folge von Vorher und Nachher durchbricht und eine neue temporale Ordnung bildet; und Sprache (als kulturelle Praxis), d.h. die Praktiken der Symbolisierung und Übereinkunft des Erfahrenen. Zusammengenommen formieren diese Kategorien jene Narrative, die zur Historiographie, zur

---

<sup>3</sup> Zu nennen sind: Geschichte – Ereignis und Erzählung, hg. v. Reinhart Koselleck, Wolf-Dieter Stempel, München 1973 (Poetik und Hermeneutik, Bd. 5); Karl Heinz Bohrer: Plötzlichkeit. Zum Augenblick des ästhetischen Scheins, Frankfurt/Main 1981; Zeit des Ereignisses – Ende der Geschichte?, hg. v. Friedrich Balke, Eric Méchoulan, Benno Wagner, München 1992; Struktur und Ereignis, hg. v. Andreas Suter, Manfred Hettling, Göttingen 2001 (Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, Sonderheft 19); Ereignis. Konzeptionen eines Begriffs in Geschichte, Kunst und Literatur, hg. v. Thomas Rathmann, Köln 2003; Ereignis. Eine fundamentale Kategorie der Zeiterfahrung. Anspruch und Aporien, hg. v. Nikolaus Müller-Schöll, Bielefeld 2003; Gerhard Richter: Ästhetik des Ereignisses. Sprache – Medium – Geschichte, München 2005; Ereignis und Affektivität: Zur Phänomenologie sich bildenden Sinnes, hg. v. Michael Staudigl, Jürgen Trinks, Wien 2007; Politiken des Ereignisses. Mediale Formierungen von Vergangenheit und Zukunft, hg. v. Tobias Nanz, Johannes Pause, Bielefeld 2015; zur französischen Philosophie, die in diesem Zusammenhang immer mitzudenken ist: Ereignis auf Französisch. Von Bergson bis Deleuze, hg. v. Marc Rölli, München 2004.

<sup>4</sup> Bernhard Waldenfels: Phänomenologie der Aufmerksamkeit, Frankfurt/Main 2004, S. 33. Er paraphrasiert damit Robert Musil: Gesammelte Werke, hg. v. Adolf Frisé, Bd. 1: Der Mann ohne Eigenschaften, 2 Bde., Sonderausgabe nach der neu durchgesehenen und verbesserten Aufl., Reinbek 1978, S. 10.

Kulturbildung, zur Literatur, zum Diskurs beitragen. Sowenig es folglich auch hier darum gehen kann und soll, einen gemeinsamen begrifflichen oder gar methodischen Nenner zu finden, so sehr erscheint es uns notwendig, dem Verhältnis von Ereignis und Erzählung in unterschiedlichen Lektüren im Einzelnen und Besonderen noch einmal nachzugehen.

Die bis heute prominenteste und wirkmächtigste Beschreibung des Verhältnisses von Ereignis und Erzählung ist aus der strukturalistischen Narratologie hervorgegangen. Aus ihrer Perspektive ist das Ereignis das basale Element eines Erzähltextes.<sup>5</sup> Es ist als (kleinste) sprachliche Einheit in Form von propositionalen Aussagen eindeutig bestimmbar und begrenzt: ‚Ein Mann geht zu seinem Auto. Dann fährt er zum Bahnhof.‘ Hier folgen zwei Ereignisse aufeinander und erzeugen eine Zustandsveränderung,<sup>6</sup> wobei das zweite Ereignis kausal aus dem ersten hervorgehen kann.<sup>7</sup> Hinzu kommt nun ein weiterer Ereignistyp,<sup>8</sup> der die Qualität des Unvorhergesehenen besitzt: ‚Plötzlich baut der Mann mit seinem Auto einen Unfall.‘ Der Narratologe Wolf Schmid hat darauf aufbauend ein Kategoriensystem entwickelt, das Texten unterschiedliche Grade von Ereignishaftigkeit zuschreibt.<sup>9</sup> In diesem Modell jedoch nicht von Interesse

---

<sup>5</sup> Jurij Lotman spricht von der „Einheit des Sujetaufbaus“, Roland Barthes von „kleinsten Erzähleinheiten“. Jurij Lotman: *Die Struktur literarischer Texte*, München 1972, S. 332; Roland Barthes: *Das semiologische Abenteuer*, Frankfurt/Main 1988, S. 109. Eine tabellarische Übersicht über divergierende Verwendungen des narratologischen Terminus ‚Ereignis‘ findet sich bei Matías Martínez und Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*, 9. Aufl., München 2012, S. 28. Die an der analytischen Literaturwissenschaft orientierte Narratologie arbeitet mit einem vergleichbaren Ereignisbegriff, vgl. Tilmann Köppe: *Narrative Events*, in: *Storyworlds. A Journal of Narrative Studies* 6, 2014, H. 1, S. 101–116. Zur Kritik an diesen Konzepten vgl. den Beitrag von Michael Waltenberger in diesem Band.

<sup>6</sup> Zur Definition des Ereignisses als Zustandsveränderung vgl. etwa Mieke Bal: *Narratology. Introduction to the Theory of Narrative*, 2. Aufl., Toronto u.a. 1997, S. 5. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch die bekannte Definition Jurij Lotmans: „Ein Ereignis im Text ist die Versetzung einer Figur über die Grenzen eines semantischen Feldes“. Lotman [Anm. 5], S. 332.

<sup>7</sup> Zu den unterschiedlichen Formen kausaler bzw. motivationaler Ereignisverknüpfung in der Erzählung vgl. Martínez, Scheffel [Anm. 5], S. 104–115. Andere Narratologen wie Wolf Schmid zählen Motivation dagegen nicht zu den Kriterien der Narrativität, vgl. Wolf Schmid: *Elemente der Narratologie*, 3. Aufl., Berlin, Boston 2014, S. 1–6.

<sup>8</sup> So geht Peter Hühn von zwei verschiedenen Ereignistypen aus: Während „event I“ jede Art der Zustandsveränderung bezeichnet, weist „event II“ zusätzliche Eigenschaften auf, zu der auch die Kategorien der Abweichung und des Unerwarteten zählen können. Peter Hühn: *Event and eventfulness*, in: *the living handbook of narratology*, Hamburg, hg. v. Peter Hühn u.a., [http://wikis.sub.uni-hamburg.de/lhn/index.php/Event\\_and\\_Eventfulness](http://wikis.sub.uni-hamburg.de/lhn/index.php/Event_and_Eventfulness) [letzter Zugriff 13.01.2016].

<sup>9</sup> Anhand eines Kategoriensystems bestehend aus „Relevanz“, „Imprädiktabilität“, „Konsekutivität“, „Irreversibilität“ und „Non-Iterativität“ soll der Grad der Ereignishaftigkeit narrativer Texte erfasst werden. Schmid [Anm. 7], S. 16–19.

ist die Phänomenalität von Ereignissen, ihr Erscheinen in der außertextuellen Wirklichkeit.

Der Poststrukturalismus dagegen stellt im Ausgang von Heideggers Problematisierung des sprachlichen Zugangs zum Ereignis dieses auf eine „kategorial unfassbare Erfahrung“<sup>10</sup> um. Er geht zwar von einer Phänomenalität, einer Erfahrbarkeit aus, die jedoch keine referentielle Geltung mehr besitzt und zum Paradox einer „unmöglichen Möglichkeit“ führt: Derrida bestimmt Ereignis als das, was die Sprache übersteigt<sup>11</sup> und erst im Erzählen wieder eingeholt werden, d.h. sich ereignen kann.<sup>12</sup> Deleuze beantwortet die Frage nach der Referenz, dem Gegenstand ‚Ereignis‘ noch tiefgreifender. Bei ihm ist Ereignis kein Objekt, weder in der Zeit, noch im Raum, weder als Präsenz noch als Repräsentation. Es ist reiner Sinn (einer virtuellen Ordnung), reines Werden, ‚Ereignen‘ zwischen den Dingen, den Zeiten, den Worten: Differenz als die poetische Nachbarschaft des Unvereinbaren.<sup>13</sup> Jean Baudrillard steigert die Referenzlosigkeit – angesichts des 11. September, einem Datum, seit dem die Theoriebildung zum Ereignis anhaltende Konjunktur erfahren hat – schließlich zur Hyperrealität, in der es keine Ereignisse mehr geben kann.<sup>14</sup>

Auf diese Konzepte rekurrieren in je unterschiedlicher Weise aktuelle Studien, die im Feld der Literaturwissenschaften bzw. Philologien zu Ereignis-Poetologien bestimmter Autoren und Textsorten erarbeitet worden sind. Peter Hühn führt strukturalistische Analysen britischer Literatur vom 14. bis 20. Jahrhundert unter der Annahme durch, dass Erzählbarkeit in direkter Abhängigkeit von Ereignishaftigkeit steht, insofern ein Ereignis als entscheidende oder überraschende Wendung innerhalb eines Plots Erzählbarkeit begründet.<sup>15</sup> Carola Gruber verschränkt in ihrer Lektüre das zeitlich-textuelle Prinzip der Kürze mit der Ereignishaftigkeit des erzählten Geschehens wie des Erzählgeschehens und unternimmt dabei den Versuch, die strukturalistischen Kategorien der Ereignishaftigkeit um diejenige des „Darbietungsereignisses“ und des „Textereig-

---

<sup>10</sup> Marc Rölli: Einleitung: Ereignis auf Französisch, in: Ereignis auf Französisch [Anm. 3], S. 7–40, hier: S. 7.

<sup>11</sup> Jacques Derrida: Eine gewisse unmögliche Möglichkeit, vom Ereignis zu sprechen, Berlin 2003; Ders.: Signatur, Ereignis, Kontext, in: Ders: Randgänge der Philosophie, hg. v. Peter Engelmann, 2. Aufl., Wien 1999, S. 325–353.

<sup>12</sup> Jacques Derrida: Falschgeld. Zeit geben I, München 1993. Siehe dazu auch Kai van Eikels: Zeitlektüren. Ansätze zu einer Kybernetik der Erzählung, Würzburg 2002, S. 268.

<sup>13</sup> Gilles Deleuze: Die Falte. Leibniz und der Barock, Frankfurt/Main 2000, S. 134f.; Ders.: Logik des Sinns, Frankfurt/Main 1993, S. 214f. Siehe dazu Joseph Vogl: Was ist ein Ereignis?, in: Deleuze und die Künste, hg. v. Peter Gente, Peter Weibel, Frankfurt/Main 2007, S. 67–83.

<sup>14</sup> Jean Baudrillard: Das Ereignis, Weimar 2007. Siehe dazu den Beitrag von Tobias Nanz in diesem Band.

<sup>15</sup> Peter Hühn: Eventfulness in British Fiction, Berlin u.a. 2010.

nisses“ zu erweitern.<sup>16</sup> Christina Hünsche betrachtet im Rückgriff auf post-strukturalistische Ansätze W. G. Sebalds poetologische Historisierungskritik hinsichtlich einer narrativen und bildlogischen Substitutionsstrategie des Ereignisses.<sup>17</sup> Anna Häusler macht an Texten und einer Fotoserie von Rainald Goetz bzw. Einar Schleaf den Versuch, Ereignis nicht als Gegenstand, sondern als im Verborgenen wirksames Momentum des Erzählens zu erfassen, das dementsprechend nicht referentiell, sondern narrativ als Erzählspur bemerkbar wird.<sup>18</sup> Boris Previšić vergleicht literarische und historiographische Narrative eines Ereignisses der Geschichte im Hinblick auf ihre unterschiedlichen Konstitutionen und Legitimationsstrategien.<sup>19</sup>

Den Beiträgen des vorliegenden Bandes geht es nun nicht darum, dem einen oder anderen Beschreibungsmodell des Verhältnisses von Ereignis und Erzählung den Vorzug zu geben. Gleichwohl zeichnet sie ein Interesse für die Phänomenalität des Ereignisses aus, die mit Begriffen wie Erfahrung, Wahrnehmung, Materialität und Sinnlichkeit konzeptualisiert werden kann. Anders als in der strukturalistischen Narratologie hat man es nicht nur mit der narrativen Darstellung, mit erzählten Ereignissen zu tun, sondern auch mit Erzählereignissen. Es geht also nicht darum, die Primordialität des einen Aspekts vor dem anderen oder gar eine normative Gewichtung zu behaupten, sondern die unterschiedlichen Möglichkeiten ihrer Verschränkung aufzudecken.

## II.

Eine solche Möglichkeit zeigt sich beispielhaft an der Erzählung „Das Phantom des Alexander Wolf“<sup>20</sup> des russischen Exilautors Gaito Gasdanow (1903–1971), im Original 1947 erschienen. Gasdanow war selbst lange Zeit ein Phantom der Literaturgeschichte. In Russland konnte er erst ab 1988 publiziert werden, wurde dann in den 1990er Jahren geradezu euphorisch rezipiert und 2012 mit der ersten deutschen Übersetzung dieser Erzählung im Hanser Verlag auch hierzulande entdeckt. In ihr steht nun nicht das erzählte Ereignis zur Disposition. Das Erzählen selbst gerät zu einem Ereignis, das seinerseits der Erzählung bedarf. Der autodiegetische Erzähler, ein russischer Kriegsveteran im Pariser Exil, stößt

---

<sup>16</sup> Carola Gruber: Ereignisse in aller Kürze. Narratologische Untersuchungen zur Ereignishaftigkeit in Kürzestprosa von Thomas Bernhard, Ror Wolf und Helmut Heißenbüttel, Bielefeld 2014. „Darbietungsereignis“ und „Textereignis“ kommen darin jedoch nicht mit dem hier entworfenen „Erzählereignis“ in seiner materiellen, medialen und narrativen Konsequenz überein.

<sup>17</sup> Christina Hünsche: Textereignisse und Schlachtenbilder. Eine Sebaldsche Poetik des Ereignisses, Bielefeld 2012.

<sup>18</sup> Anna Häusler: Tote Winkel. Ereignis-Lektüren, Berlin 2013.

<sup>19</sup> Boris Previšić: Das Attentat von Sarajevo 1914. Ereignis und Erzählung, Hannover 2014.

<sup>20</sup> Gaito Gasdanow: Das Phantom des Alexander Wolf, München 2012 (im Folgenden AW Seite).

zufällig auf den Prosaband „I'll Come Tomorrow“ eines Londoner Schriftstellers namens Alexander Wolf. Die darin enthaltene Erzählung mit dem Titel „Das Abenteuer in der Steppe“ beschreibt die beinahe tödliche Begegnung eines Partisanen mit einem Soldaten während des russischen Bürgerkriegs, in der sich der Kriegsveteran wiedererkennt. Er traf damals in der russischen Steppe auf einen Reiter, der im Galopp seine schwarze Stute niederschoss und wohl davon ausging, auch ihn tödlich getroffen zu haben. Er konnte jedoch noch seinen Revolver ziehen, den fremden Reiter erschießen und dessen weißes Pferd übernehmen. Die Erzählung Alexander Wolfs scheint nun eben diese Begegnung aus der Perspektive dessen darzustellen, den der Veteran getötet zu haben glaubte.

Ich fand nun eine präzise Rekonstruktion dessen, was ich in den fernen Bürgerkriegszeiten in Russland erlebt hatte, dazu die Beschreibung jener unerträglich heißen Tage, als die langwierigsten und heftigsten Gefechte stattfanden. Schließlich gelangte ich zu den letzten Seiten der Erzählung; ich las sie mit fast angehaltenem Atem. Dort erkannte ich meine schwarze Stute wieder und jene Wegbiegung, an der sie getötet worden war. Der Mann, aus dessen Sicht erzählt wurde, war zunächst überzeugt, dass der Reiter, als er mit seinem Pferd stürzte, zumindest schwer verwundet war, denn er hatte zweimal geschossen und meinte, er hätte beide Male getroffen. (AW 14)

Mir blieben fast keine Zweifel, dass der Verfasser der Erzählung jener bleiche Unbekannte war, auf den ich damals geschossen hatte. Die völlige Übereinstimmung der Tatsachen samt allen charakteristischen Einzelheiten, bis hin zur Farbe und Beschreibung der Pferde, lediglich mit einer Reihe von Zufällen zu erklären, erschien mir unmöglich. (AW 16)

Was hier als unmöglich charakterisiert wird, ist nicht das Geschehen selbst, sondern seine Erzählung. Anders gesagt: Die Erzählung ist das Ereignis. Das eigentliche Ereignis ist nicht auf der ersten Ebene einer Zustandsveränderung anzusiedeln, die die Figuren der erzählten Welt betrifft. Die ausschlaggebende Bedeutung kommt erst dem Erzählen zu. Während der Erzähler sich bis dahin eines Mordes schuldig glaubte, sieht er sich nun mit der Möglichkeit konfrontiert, dass sein Opfer leben könnte und ihn selbst wiederum für tot hält. Seine Erinnerungen decken sich im Detail mit der Erzählung jener „Kriegsepisode“ (AW 13), die ihn seitdem nicht mehr loslässt.

Die Episode der ersten Begegnung wird dadurch zum Ereignis, dass sie sich in der Lektüre der Erzählung von Wolf wiederholt. Deren Ereignishaftigkeit beruht, anders als die damalige Kampfszene, auf ihrer Unwahrscheinlichkeit, der Unwahrscheinlichkeit einer zweiten Begegnung, diesmal zwischen Erzähler und Leser. Für das Verhältnis von Ereignis und Erzählung ist nicht die Frage nach Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit der Begebenheit des „Abenteuers in der Steppe“ von Bedeutung. Als problematisch erweist sich die Wahrscheinlichkeit der Erzählung dieses Abenteuers. Nicht die Möglichkeit, dass zwei zufällige Kriegsgegner davon überzeugt waren, den anderen getötet



zu haben, sondern die Wahrscheinlichkeit, dass diese Begegnung Erzählung – Erzählereignis – geworden ist, gibt hier den Ausschlag. „Das Phantom des Alexander Wolf“ reflektiert das Wechselspiel von Ereignis als Phänomen und als Erzählung über die unwahrscheinliche Verwandlung der Kampfszene in einen Prosatext, des Partisanen in einen Schriftsteller und Erzähler und des Soldaten in einen Leser und eine erzählte Figur:

Vor allem hätte ich gerne gewusst [...] wie Sascha Wolf, der Abenteurer und Partisan, sich in Alexander Wolf verwandelt hatte, den Verfasser eines solchen Buches. Das ging in meiner Phantasie nur mühsam zusammen: dieser Reiter auf dem weißen Hengst, der seinem Tod entgegengaloppiert, dazu einem solchen Tod, durch eine Pistolenkugel während des Ritts, und der Verfasser des Erzählbandes, der ein Zitat von Edgar Allan Poe als Motto wählt. (AW 35)

Die Funktion des Erzählereignisses liegt in der Potenzierung des Geschehens durch seine wiederholte Erzählung. Auf der Suche nach Alexander Wolf wird dem Protagonisten noch zwei weitere Male von der Episode berichtet, einmal von einem gemeinsamen Bekannten, Wosnessenski, der den angeschossenen Alexander Wolf in der Steppe findet und vor dem Tod bewahrt:

Ich schaute [Wosnessenski] an und dachte darüber nach, was für ein unglaubliches Zusammentreffen von Umständen mein Leben mit dem verband, was er erzählte. Dieser Mann [...] war vor fünfzehn Jahren mit zwei Kameraden ausgeritten, um Alexander Wolf zu suchen, und wenn nicht der leichte Wind gegangen wäre, hätte ich sie nicht kommen hören, sie hätten mich einholen können, und dann hätte mich meine Pistole natürlich nicht gerettet. (AW 33f.)

Das wiederholte Erzählen der Episode führt nicht zu ihrer nachträglichen Einordnung und Beglaubigung, sondern ist ihrerseits wiederum ereignishaft. Die Kontingenz des Geschehens wird dadurch nicht reduziert. Es bleibt unwahrscheinlich und unglaublich, wie aus der Episode eine Erzählung werden konnte und sich ihre Erzähler und Protagonisten eines Tages gegenüberstehen. Ein letztes Mal potenziert wird das Zusammenspiel von Ereigniserzählung und Erzählereignis durch die Geliebte des Erzählers. Sie überliefert das Geschehen aus der Sicht ihres ehemaligen Londoner Liebhabers, bei dem es sich, wie sich später herausstellt, um Alexander Wolf handelt:

„Vor vielen Jahren“, sagte er, „bin ich meinem Tod begegnet [...] Aber kraft eines ungewöhnlichen Zufalls ließ er mich entkommen. Elle m'a raté\*, ich weiß nicht, wie ich es anders sagen soll. Ich war sehr jung, ich flog ihm entgegen, Hals über Kopf, aber dieser Zufall, von dem ich sprach, rettete mich.“ (AW 111)

\* Er hat mich verfehlt

Diese letzte Version antizipiert die finale Begegnung von Alexander Wolf und dem Erzähler. Als dieser seine Geliebte besuchen will, sieht er, wie ein Fremder sie attackiert, und erschießt ihn. Erst dann erkennt er, dass er Alexander Wolf

diesmal tatsächlich getötet hat. Die in der Überlieferung der Geliebten ange deutete Ereignispotenz – Wolf hätte sterben können – wird nun Wirklichkeit.

In Kleists gleichnamiger Anekdote<sup>21</sup> bilden ‚unwahrscheinliche Wahrhaftigkeiten‘ dreimaligen Erzählanlass, Erzählereignis und Erzählgegenstand. Bei Gasdanow ist erst die Erzählbarkeit des Geschehens unwahrscheinliche Wahrhaftigkeit und damit Ereignis. Die Unwahrscheinlichkeit der Erzählbarkeit einer Bürgerkriegsepisode kollidiert mit der Wahrhaftigkeit ihrer wiederholten Erzählung. Die Möglichkeit des Erzählens und die Unwahrscheinlichkeit der Begegnung sind nicht voneinander zu trennen und bedingen schließlich die Ereignishaftigkeit der Erzählung. Genauer ist es die Erzählerposition selbst wie die damit verbundene Konfrontation zweier Erzähler, der es an Wahrscheinlichkeit mangelt, und die in ihrer Unwahrscheinlichkeit ereignishaft erscheinen. Das Erzählereignis ist nicht zuletzt das ihrer Erzählungen in einem Verhältnis der Zeugenschaft und gegenseitigen Beglaubigung.

### III.

Der Exkurs zu Gaito Gasdanows „Das Phantom des Alexander Wolf“ hat dargelegt, wie sich das Verhältnis von erzähltem Ereignis und Erzählereignis gestalten kann. Von hier aus lassen sich die oben genannten Kategorien entwickeln, welche für die vorliegenden Studien erkenntnisleitend sind: Medialität, Zeitlichkeit und kulturelle Praxis. Diese Kategorien dienen indessen nicht der gruppierenden An- und Zuordnung der Beiträge, sondern markieren ihre Verbindung.

Zur ersten Kategorie, der *Medialität* von Erzählereignissen: Gasdanows Erzählung reflektiert ihre eigene mediale Verfasstheit, indem sie den Vorgang des Erzählens in Form eines Buches im Buch ins Spiel bringt und damit nicht nur zwei Figuren, sondern zwei Erzähler miteinander konfrontiert. So verweist sie zugleich auf die Tatsache, dass die Ereignishaftigkeit von Erzählungen immer an Trägermedien gebunden ist. Büchern, Partituren, Bildern und Filmen wohnt ein spezifisches Ereignispotential inne. Sandro Zanetti weist in seinem Beitrag auf die grundsätzliche Notwendigkeit hin, die narratologische Beschreibung von Ereignissen um die mediale Dimension ihrer Darstellung und Vermittlung: die Medialität jedes Erzählens *als Ereignis*, die bisher in der transmedialen

---

<sup>21</sup> Heinrich von Kleist: Unwahrscheinliche Wahrhaftigkeiten, in: Ders.: Sämtliche Werke und Briefe, Zweiter Band, hg. v. Helmut Sembdner, München 2001, S. 277–281. Siehe dazu den Beitrag von Sandro Zanetti in diesem Band.

Narratologie<sup>22</sup> zu wenig Beachtung gefunden hat, zu erweitern.<sup>23</sup> Davon ausgehend ergibt sich die Frage, welche spezifischen Möglichkeiten der Hervorbringung von Erzählereignissen unterschiedliche Trägermedien, Notationssysteme und Textsorten aufweisen.

Während Arne Stollberg am Beispiel von Franz Schuberts Symphonie Nr. 7 in h-Moll („Unvollendete“) zeigt, dass in Partituren ereignishafte Momente des Unvorhergesehenen musikalisch erzählt und damit in eine Struktur überführt werden können, untersucht Boris Previšić, wie die Musiktheorie Denis Diderots das Ereignis nicht nur als unmittelbares Klangereignis denkt, sondern durch die Systeme von Harmonik und Melodik in Relation zu anderen Ereignissen setzt und damit als erzählbar beschreibt. Martin Schäfer wiederum widmet sich der Frage, was genau unter einem „Theaterereignis“ zu verstehen ist und wie es die Darstellung von Karl Philipp Moritz’ Romanprojekt „Anton Reiser“ bestimmt. In welchem Verhältnis die unmittelbar sinnliche Wahrnehmung eines Ereignisses („Eräugnis“) zu ihrer Bedeutungszuschreibung in der Erzählung und auf dem Bild steht, ist Thema der Beiträge von Kristina Kuhn/Wolfgang Struck und Tobias Nanz. Wie aber verhält sich die textuelle Ereignisinformation im speziellen Fall des Drehbuchs, insofern das Ereignis darin ein funktionales, normiertes Element im Bezug auf das Narrativ des zukünftigen Filmbildes ist, wie es also zugleich mit einer Transmedialität von Ereignis zu

---

<sup>22</sup> Die transmediale Narratologie hat sich in theoretischer Hinsicht weniger mit dem Ereignispotential einzelner Medien beschäftigt, sondern in erster Linie mit der Frage, ob man bei Medien, denen eine vermittelnde Erzählinstanz fehlt (z.B. Drama), überhaupt von Narrativität sprechen kann. Einen aktuellen Überblick bietet hier Matthias Brütisch: Ist Erzählen graduierbar? Zur Problematik transmedialer Narrativitätsvergleiche, in: *Diegesis* 2, 2013, H. 1, S. 54–74. Diese Narrativität wird meist an den strukturalistischen Ereignisbegriff gekoppelt, vgl. z.B. Markus Kuhn: *Filmnarratologie. Ein erzähltheoretisches Analysemodell*, Berlin, New York 2011, S. 62–64. Weitere Studien der transmedialen Narratologie in Bezug auf unterschiedliche Medien sind: *Storyworlds across media: toward a media-conscious narratology*, hg. v. Marie-Laure Ryan, Jan-Noël Thon, Lincoln u.a. 2014; Werner Wolf: *Narratology and Media(lity). The Transmedial Expansion of a Literary Discipline and Possible Consequences*, in: *Current Trends in Narratology*, hg. v. Greta Olson, Berlin, New York 2011, S. 145–180; *Medienereignisse der Moderne*, hg. v. Friedrich Lenger, Ansgar Nünning, Darmstadt 2008; Nicole Mahne: *Transmediale Erzähltheorie. Eine Einführung*, Göttingen 2007; Irina O. Rajewsky: *Von Erzählern, die (nichts) vermitteln. Überlegungen zu grundlegenden Annahmen der Dramentheorie im Kontext einer transmedialen Narratologie*, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 117, 2007, H. 1, S. 25–68; *Erzähltheorie transgenerisch, intermedial, interdisziplinär*, hg. v. Ansgar Nünning, Vera Nünning, Trier 2002; Seymour Chatman: *Coming to Terms. The Rhetoric of Narrative in Fiction and Film*, Ithaca 1990.

<sup>23</sup> Sandro Zanettis Ansatz eines „Ereignisses der Erzählung“ kommt bisher nur Kai van Eikels am Nächsten, ohne jedoch das Erzählereignis in seiner Medialität und Materialität zu bedenken. Van Eikels [Anm. 12], S. 268: „Das Ereignis, von dem er [Derrida] genau wie Heidegger sagt, daß [sic] es gibt, ereignet, indem die Erzählung erzählt. Es ist das Ereignis der Erzählung – und das heißt es *ist* nicht, sondern *ereignet* in einem Ereignen, das dem Erzählen eignet.“

tun haben? Auf diese Frage versucht der Beitrag von Jan Henschen eine Antwort zu geben und weist damit den Weg für Bernhard Jahn's Analyse von Händel's Oper „Alcina“. Jahn betont, dass das barocke Musiktheater sich nicht einfach unter dem Schlagwort des Gesamtkunstwerks rubrizieren lasse. Vielmehr zeige sich am Beispiel von „Alcina“, dass Bühnenbild, Libretto und Musik nicht zu einem simultanen Ereignis verschmelzen, sondern jeweils separate Ereignisreihen entwickeln und damit „Mehrfacherzählungen“ hervorbringen.

Der Blick auf die materiellen und medialen Grundlagen von Erzählungen zeigt zugleich, dass sich Erzählereignisse erst im Akt der Rezeption verwirklichen. In „Das Phantom des Alexander Wolf“ ist es nicht zuletzt die Lektüre einer Erzählung, die ereignishaft ist. Dabei ist zu beachten, dass ein ‚Rezeptionsereignis‘ zwar vom Text respektive Erzähler provoziert wird, jedoch nicht auf literarische Effekte reduziert werden kann. Erst im Rezeptionsakt emergiert Ereignishaftigkeit: des Erzählten wie des Erzählens.<sup>24</sup> Entscheidend für das Wechselverhältnis zwischen dem Erzählen von Ereignis und dem Ereignis von Erzählung ist dabei, dass *für* jemanden erzählt wird, der das Erzählen und das Erzählte aufeinander bezieht. Wer erzählt, erzählt also von Ereignissen, und zwar so, dass mit dem Akt des Erzählens auf etwas Erzählenswertes vorausgedeutet ist. Wer etwas zu erzählen hat, aufgeschrieben, archiviert hat, der vermittelt einen (medialen, materiellen) Ereigniswert, eine Ereignisqualität. Ereignishaftigkeit ist von der rezeptiven Seite her gesehen im Erzählen bereits angelegt: als „Ereignispotenz“ in der „Rezeptionserwartung“ (Sandro Zanetti), die mit dem Ereignis der Erzählung geweckt wird. Ereignishaftigkeit gerät so zu einem wesentlichen Faktor narrativer Vermittlung bzw. Kommunikation und mündet von da aus in das von Aristoteles ausgewiesene („wahrscheinlich, also wahr“) und bei Kleist umgekehrt zugespitzte („unwahrscheinlich, also wahr“) narrative Spiel von Wahrscheinlichkeit und Wahrhaftigkeit. Auch hierfür bietet Gasdanow's Erzählung ein anschauliches Beispiel.

Wie sehr die narrative Emergenz von Ereignis im Rezeptionsakt verankert ist, wird über Sandro Zanetti's These hinaus an weiteren Beiträgen deutlich. So findet die Ereignisformation des Einzugs in Timbuktu 1853 in einer Rezeptionsbewegung zwischen Sehen und Lesen, Zeigen und Erzählen statt, wenn die Medien Bild, Bericht und Karte visuelle wie sprachliche, erzählende wie zeigende, deskriptive wie entwerfende Funktion bekommen: Nur im gegenseitigen Bezug

---

<sup>24</sup> Vgl. hierzu grundlegend Wolfgang Iser: Emergenz. Nachgelassene und verstreut publizierte Essays, hg. v. Alexander Schmitz, Konstanz 2013. Für die hier vorgestellte Annahme einer potentiellen Ereignishaftigkeit des Rezeptionsaktes ist Iser's Theorie der Emergenz gehaltvoller als die auf der *frame theory* und der Aktivierung mentaler Schemata durch den Rezipienten basierende kognitionswissenschaftliche Narratologie. Zu letzterer vgl. Werner Wolf: Das Problem der Narrativität in Literatur, bildender Kunst und Musik. Ein Beitrag zu einer intermedialen Erzähltheorie, in: Erzähltheorie transgenerisch, intermedial, interdisziplinär [Anm. 22], S. 23–104.

lassen sie eine „unmögliche“ Ansicht entstehen, die dem Leser-Betrachter als Ereignis vor Augen tritt (Kristina Kuhn/Wolfgang Struck). Ähnliche multimediale „Ereignispotenz“ besitzt die Fiktion eines Atomkriegs zwischen politischem Kalkül und filmisch-literarischer Rezeption, zwischen „Ereigniserwartung“ und „Nicht-Ereignis“ (Tobias Nanz) sowie Händels Bruch mit Hör- und Seherwartungen des Londoner Opernpublikums (Bernhard Jahn).

Thomas Glaser beschreibt hingegen, wie in Adalbert Stifters Erzählung „Kalkstein“ das Gesetz einer Erzählfolge anakoluthisch, d.h. als „gebrochene Erzählfolge“ inszeniert ist. Das Gesetz der Tilgung – an der Figur des Pfarrers bis ins kleinste Detail exerziert – wird durch einen Bruch der Erzählordnung in einen Stiftungsakt verwandelt. Dieses ‚Ereignis‘ macht die zu ihm führende Folge erst retrospektiv zum narrationslogischen Gesetz, dem Gesetz der Unterbrechung. Das Textereignis des Bruchs seiner Erzählfolge gerät so zu einem emergenten Rezeptionereignis. In dieser Hinsicht gilt für die Erzählung von Gasdanow wie von Stifter, dass sich „[v]om Ereignis [...] nur sprechen [lässt], indem man das Ereignis des Ereignisses *erzählt*.“<sup>25</sup> Nicht vom Ereignis zu sprechen, sondern das Ereignis zu erzählen, bedeutet wiederum, die Ereignishaftigkeit dergestalt in das Erzählen – das Ereignis von Erzählung – zu legen, dass das so erzählte Ereignis dem Rezeptionsakt überantwortet bleibt. Augenscheinlich wird dies an Leerstellen und Auslassungen, Brüchen und Lücken in der Narrationsordnung, im Textbild etc. Dabei kommen rhetorische Figuren wie der Anakoluth (Thomas Glaser) zum Tragen, die solche Brüche erst schaffen, oder typographisch markierte Lücken wie Auslassungspunkte, Gedankenstriche, Leerräume zwischen Absätzen (Sandro Zanetti) und ereignishaft Bruchstellen wie das Semikolon (Martin Schneider).

Die zweite für diesen Band maßgebliche Kategorie für die Untersuchung von Ereignisnarration ist *Zeitlichkeit*. Man denke wiederum an „Das Phantom des Alexander Wolf“, wo an den fortlaufenden Erzählereignissen eine Prozessualität von Ereignis vorgeführt wird, sich dabei aber keine lineare Folge, sondern eine zyklische Struktur ausbildet: Am Schluss holt die ursprünglich angelegte Ereignispotenz – der Tod des Alexander Wolf – das Geschehen ein. Schon dieses Beispiel zeigt die heuristische Begrenztheit der strukturalistischen Erzähltheorie, begreift sie doch Ereignisse als Elemente, die eine klar begrenzte Zeitlichkeit aufweisen, in der Anfang und Ende, Vorher und Nachher eindeutig zu markieren sind. Ein ganz anderes, jedoch nicht weniger einflussreiches Verständnis der Zeitlichkeit von Ereignis wiederum ist in jenen von Nietzsche und Heidegger inspirierten Studien zu finden, die das Ereignis als Phänomen von Präsenz, Singularität, Unmittelbarkeit oder eines zeitenthobenen Augenblicks,

---

<sup>25</sup> Van Eikels [Anm. 12], S. 271.

eines *nunc stans* beschreiben. Diese Erfahrung sei in der Moderne vorrangig eine ästhetische bzw. in der Kunst aufgehoben.<sup>26</sup>

Michael Waltenberger will in seinem Beitrag einen anderen Weg aufzeigen, sich dem Konnex von Ereignis, Erzählung und Zeitlichkeit zu nähern. Er stellt die Frage, ob insbesondere mit der strukturalistischen Modellierung von Ereignis nicht gerade jene paradoxe Formen von Zeitlichkeit ausgeschlossen werden, die für ereignishafte ‚Widerfahrnisse‘ konstitutiv sind und die sich Erzählungen mimetisch aneignen können.<sup>27</sup> Tatsächlich zeigt sich in den Einzelstudien von Kristina Kuhn und Wolfgang Struck, Tobias Nanz, Nicholas Saul sowie Martin Schneider, dass die Annahme einer paradoxen Verschränkung von Vorgängigkeit und Nachträglichkeit auf viele der untersuchten Werke zutrifft. Ereignis, so stellt sich heraus, kann nicht als zeitlich eindeutig abschließbares Geschehen gedacht werden. Es gibt ein ‚Werden‘ des Ereignisses, d.h. nicht nur das hypostasiierte Ereignis, sondern auch ‚Ereignen‘ im verbalen Sinn des Wortes.<sup>28</sup>

Nicht zuletzt spielt Zeitlichkeit da eine entscheidende Rolle, wo mit Gründungsereignissen wie Entdeckungen (Kristina Kuhn/Wolfgang Struck) etwas begonnen, ein neuer Anfang gestiftet („zivilisatorische Stiftung“ bei Thomas Glaser) oder mit Tilgungsereignissen etwas beendet, gelöscht, aus der Welt entfernt wird („zivilisatorische Auslöschung“ bei Tobias Nanz). Eine weitere Möglichkeit, Zeitlichkeit von Ereignis zu denken, findet sich, wie Boris Previšić zeigt, in der Kombination simultan-vertikaler und linear-horizontaler Relationssysteme, wie sie für die musikalische Notation von Bedeutung sind.

An zeitliche Modellierungen von Ereignis schließt die Frage nach der *kulturellen Praxis* von Erzählen an. Gasdanows Erzählung lässt erkennen, dass das „Ereignis Erzählen“ auf die Bewältigung des vom Ereignis ausgelösten Störungspotentials bezogen ist. Und sie zeigt auch, dass das Erzählen hier nicht

---

<sup>26</sup> Vgl. Karl Heinz Bohrer: Das absolute Präsens. Die Semantik ästhetischer Zeit, Frankfurt/Main 1994; Ders.: Plötzlichkeit [Anm. 3]; Hans Ulrich Gumbrecht: Präsenz, Frankfurt/Main 2012; Ders.: Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz, Frankfurt/Main 2004; Stefan Scherer: Ereigniskonstruktionen als Literatur (Eichendorff, Musil, Goetz), in: Ereignis. Konzeptionen eines Begriffs [Anm. 3], S. 63–82; Dieter Mersch: Ereignis und Aura. Untersuchungen zu einer Ästhetik des Performativen, Frankfurt/Main 2002; Ders.: Was sich zeigt: Materialität, Präsenz, Ereignis, München 2002; Performativität und Ereignis, hg. v. Erika Fischer-Lichte u.a., Tübingen 2003; Ereignis Denken: Theatralität – Performanz – Ereignis, hg. v. Arno Böhler, Wien 2009. Zur Kritik an Karl Heinz Bohrer's Konzept der Plötzlichkeit im Hinblick auf die Interpretation literarischer Texte vgl. Julia Encke, Claudia Öhlschlager: Arbeit am Unverfügbaren. Ernst Jünger und die Szene des Ereignisses, in: Performativität und Ereignis [Anm. 26], S. 135–148, hier: S. 140.

<sup>27</sup> Dies geschieht im Anschluss an die Phänomenologie von Bernhard Waldenfels und die dort entwickelte These der Erfahrung als Diastase, vgl. Bernhard Waldenfels: Bruchlinien der Erfahrung, Frankfurt/Main 2002, S. 54–60, 165–185.

<sup>28</sup> Zur Verbindung zwischen Ereignis, Werden und Sprache vgl. Deleuze: Logik des Sinns [Anm. 13], S. 19–28.

automatisch ordnende Funktion erhält, dass es vielmehr selbst ereignishaft ist und damit ordnungsstörend wirken kann. In der Forschung ist dieser Zusammenhang meist dadurch beschrieben worden, dass dem Erzählen im Prozess der Transformation von ‚Kontingenz‘ und ‚Zufall‘ in kulturelle Ordnungen eine zentrale Aufgabe zukommt.<sup>29</sup> Ohne diese in Abrede stellen zu wollen, bietet der Blick auf das Ereignis der Erzählung neue, nicht allein auf Kontingenzbewältigung fokussierte Beschreibungsmöglichkeiten des Erzählens als kulturelle Praxis, die in verschiedenen Beiträgen des Bandes zur Geltung kommen. Zum einen kann das wiederholte Erzählen eines für die Zukunft erwarteten Ereignisses dieses zu einem Nicht-Ereignis werden lassen (Tobias Nanz), zum anderen können Erzählungen davon zeugen, dass kulturelle und diskursive Ordnungsmodelle selbst ereignishaft und deshalb potentiell bedrohlich sind (Martin Schneider, Thomas Glaser).

Wie aufschlussreich die Analyse des besonders in der Geschichts- und Sozialwissenschaft nachhaltig diskutierten Verhältnisses von Ereignis und Struktur<sup>30</sup> in Bezug auf die Ereignishaftigkeit von Narration sein kann, zeigt Arne Stollberg. Die berühmte Generalpause in Takt 62 des 1. Satzes von Schuberts „Un-

<sup>29</sup> Vgl. hierzu Ästhetik des Zufalls. Ordnungen des Unvorhersehbaren in Literatur und Theorie, hg. v. Christoph Pflaumbaum u.a., Heidelberg 2015. Die Einleitung dieses Bandes (S. 7–28) bietet eine Auswahlbibliographie zum Thema. Vgl. auch Joseph Vogl: Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen, 4. Aufl., Zürich 2011, S. 139–170; Martin Dillmann: Poetologien der Kontingenz. Zufälligkeit und Möglichkeit im Diskursgefüge der Moderne, Wien, Köln, Weimar 2011; Jurij Lotman: Kultur und Explosion, Berlin 2010; Kontingenz und Steuerung: Literatur als Gesellschaftsexperiment 1750–1830, hg. v. Torsten Hahn, Erich Kleinschmidt, Nicolas Pethes, Würzburg 2004; Rainer Warning: Erzählen im Paradigma. Kontingenzbewältigung und Kontingenzexposition, in: Romanistisches Jahrbuch 52, 2001, S. 176–209; Kontingenz, hg. v. Gerhart von Graevenitz, Odo Marquard, Matthias Christen, München 1998 (Poetik und Hermeneutik, Bd. 17); Werner Frick: Providenz und Kontingenz. Untersuchungen zur Schicksalssemantik im deutschen und europäischen Roman des 17. und 18. Jahrhunderts, Tübingen 1988.

<sup>30</sup> Bei einem Blick in die Geschichtswissenschaft trifft man auf den Gegensatz einer an Leopold Ranke orientierten Historiographie, die auf das Ereignis bezogen ist (Ereignisgeschichte), wohingegen das in der Annales-Schule entwickelte Konzept der „longue durée“ mit der Auflösung des Ereignisses in sozialgeschichtliche Strukturen einhergeht (Strukturgeschichte). Dies zeigt Paul Ricoeur: Zeit und Erzählung. Bd. 1: Zeit und historische Erzählung, München 1988, S. 144f. Ein Gegensatz, den Reinhart Koselleck mit seiner These zu überwinden versucht hat, dass Geschichte auf Narrativierung beruhe und deshalb nicht nur hypothetische Konstrukte wie die Struktur, sondern auch fiktionale Konstrukte wie das Ereignis beinhalte. Der jüngste sozialgeschichtliche Versuch der Verhältnisbestimmung von Ereignis und Struktur stammt von Andreas Suter und Manfred Hettling: Ereignisse sind „komplexe Sequenz[en] von Handlungen verschiedener Akteure und Akteursgruppen“, die nach drei Kriterien beurteilt werden können: auf der Erfahrungsebene nach der „Qualität des Erschütternden oder Überraschenden“, auf der Diskursebene nach der „kollektive[n] Natur“ bzw. einem „geteilte[n] Erwartungshorizont“ sowie auf der Bedeutungsebene nach den „strukturverändernden Folgen“. Ereignis und Struktur stehen insofern in einem „relationale[n] Verhältnis“ zueinander. Andreas Suter, (Fortsetzung der Fußnote auf Seite 14)

vollendeter“ sei nicht einfach ein nicht zu integrierender Bruch im Gefüge der Partitur, sondern auf deren Struktur bezogen, ja durch diese erst ermöglicht. Nicholas Saul wiederum macht deutlich, dass die kulturelle Funktion des Eingliederns von Ereignissen in Strukturen in der Großform des Romans ein Eigenleben gewinnen kann: In Dietmar Daths „Die Abschaffung der Arten“ führt das Durchbrechen der Struktur zur Etablierung einer neuen Struktur, die dann wiederum durchbrochen wird u. s. w.

Ereignishaftigkeit lässt sich aber auch als ein Modus der Welterfahrung verstehen. Kleists Vermutung, dass die „Wahrscheinlichkeit“ des Erzählten durch das begründet wird, was „die Erfahrung lehrt“,<sup>31</sup> gibt einen weiteren Hinweis darauf, dass dem Erzählen eine spezifische Phänomenalität von Ereignis zugrunde liegen kann. Nimmt man dies ernst, dann ergeben sich von hier aus neue Perspektiven auf das „Ereignis Erzählen“ als kulturelle Funktion. Nachzudenken wäre hier – im Anschluss an Monika Fluderniks Definition des Erzählens als einer „quasi-mimetic evocation of ‚real life experience“<sup>32</sup> – über die Kategorien der Mimesis und der Erfahrung. So hat Bernhard Waldenfels ein in Relation zur Erfahrbarkeit stehendes Ereignisdenken entwickelt, nach dem sich Erfahrung selbst „organisiert“, „strukturiert“, „gestaltet“.<sup>33</sup> Von da aus ließe sich das Erzählen dann als das Ereignis des narrativen Ordnen von Erfahrung denken. Ereignis ist dabei nicht als Bruch einer gegebenen Ordnung oder Struktur bestimmt, sondern eigentliches „Ordnungsgeschehen“, ein Ordnen, „das sich seinerseits ereignet“<sup>34</sup> im Sinne eines Erzählereignisses.

Was geschieht, wenn eine Erzählordnung aus dem Erzählen eines Ereignisses entspringt, wenn im Erzählen von Ereignis sich das Erzählen selbst reguliert, zeigt sich exemplarisch am Beginn des Romans „Der Mann ohne Eigenschaften“ von Robert Musil: einem Unfallgeschehen, das wie ein außerordentliches Ereignis erzählt wird, welches „aus der Reihe“ springt, eine „quer schlagende

---

Manfred Hettling: Struktur und Ereignis – Wege zu einer Sozialgeschichte des Ereignisses, in: Struktur und Ereignis [Anm. 3], S. 7–32, hier: S. 23–26. Zu dem Versuch, das Begriffspaar ‚Ereignis und Struktur‘ für die Literaturwissenschaft fruchtbar zu machen vgl. Detlef Kremer: Ereignis und Struktur, in: Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs, hg. v. Helmut Brackert, Jörn Stückrath, Reinbek/Hamburg 1992, S. 517–532.

<sup>31</sup> Kleist [Anm. 21], S. 278.

<sup>32</sup> Monika Fludernik: Towards a ‚Natural‘ Narratology, London, New York 1996, S. 12. Zu den Kategorien der Mimesis und der Erfahrung in Bezug auf das Verhältnis von Ereignis und Erzählen vgl. den Beitrag von Michael Waltenberger.

<sup>33</sup> Bernhard Waldenfels: Die Macht der Ereignisse, in: Ereignis auf Französisch [Anm. 3], S. 447–458, hier: S. 447. Zum Ereignisbegriff von Waldenfels ausführlich Ders.: Ordnung im Zwielicht, Frankfurt/Main 1987 (Kap. A: Zwischenereignisse, Kap. E: Schlüsselereignisse); Ders.: Antwortregister (Kap. II, 2–3), Frankfurt/Main 1994; Ders.: Bruchlinien der Erfahrung [Anm. 27]; Ders.: Phänomenologie der Aufmerksamkeit [Anm. 4]. Vgl. auch: Ereignis und Affektivität: Zur Phänomenologie sich bildenden Sinnes, hg. v. Michael Staudigl, Jürgen Trinks, Wien 2007.

<sup>34</sup> Waldenfels: Macht [Anm. 33], S. 449.



Bewegung“ macht, sich schlussendlich jedoch als ein „gesetzliches und ordnungsgemäßes Ereignis“ entpuppt.<sup>35</sup> „Diese Romanouvertüre liest sich wie die paradigmatische Darstellung nicht eines Ereignisses, sondern der Normalisierung eines Ereignisses“<sup>36</sup>. Eben darin liegt Inka Mülder-Bach zufolge der Clou: Mit der Negierung des geschilderten Unfall-Ereignisses als statistischem Normalfall stellt das Erzählen seine eigene Erzählordnung in Frage. Im Ereignis eines Unfalls, mit dem der Roman beginnt, aber „[w]oraus bemerkenswerterweise nichts hervorgeht“, so die Überschrift des ersten Kapitels, ‚verpasst‘ das Erzählen seinen ‚Ursprung‘, beginnt es damit, dass nichts aus dem Erzählten folgt, „fallen“ „Anfang und Ende zusammen“ und gerät die Erzählordnung selbst zum Unfallereignis.<sup>37</sup> Dann steht „die Ordnung selbst unter kontingenten Bedingungen und [ereignet] das Ordnen sich seinerseits“<sup>38</sup>.

Die Erschütterung einer Ordnung und die Herstellung einer Ordnung: Beides hat Ereignisqualität und lässt sich in das Erzählen von Ereignis (die Erschütterung einer Ordnung, auf die narrativ referenziert wird) und das Ereignis von Erzählung (die Herstellung einer narrativen Ordnung) übersetzen. Im Ereignis des Ordnen, zu dem das eigengesetzliche und sich selbst unterbrechende Ordnen der Erzählung, der Erzählfolge gehört, kommt beides zusammen bzw. ist das eine im anderen aufgehoben (Thomas Glaser). Darin liegt schließlich auch eine epistemische Funktion kultureller Erzähl-Praxis. Wie Nicholas Saul am Beispiel der naturwissenschaftlichen Theorie der Emergenz zeigt, korreliert diese mit philosophischen Ereignisdefinitionen und wird in Dietmar Daths Roman „Die Abschaffung der Arten“ in den Zusammenhang von Naturgeschichte und Menschheitsemanzipation gestellt. Ein anderes Ereignis des Ordnen, das epistemische Funktion besitzt, führen Kristina Kuhn und Wolfgang Struck vor, wenn sie darlegen, auf welche Weise das mediale Zusammenspiel von Karte, Bild und Bericht Entdeckungsmymthen wie den Einzug Heinrich Barths in Timbuktu 1853 generiert.

Ereignis im Sinne einer Erfahrung kann dabei jedoch keine an Personen gebundene Handlung sein,<sup>39</sup> kein ‚Machen‘ von Ereignis, wie strukturalistisch angenommen wird. Selbst das ereignishafte Gesetz der sich unterbrechenden Er-

---

<sup>35</sup> Musil [Anm. 4], S. 10f.

<sup>36</sup> Waldenfels: Macht [Anm. 33], S. 448.

<sup>37</sup> Inka Mülder-Bach: Robert Musil, Der Mann ohne Eigenschaften. Ein Versuch über den Roman, München 2013, S. 67–73. Zur paradoxen Form von Anfangereignissen in der Literatur und in Erzählungen vgl. Albrecht Koschorke: Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie. Frankfurt/Main 2012, S. 396; Cornelia Zumbusch: Nachgetragene Ursprünge. Vorgeschichten im Bildungsroman (Wieland, Goethe und Stifter), in: *Poetica* 43, 2011, H. 3–4, S. 267–299. Vgl. ebenfalls: Am Anfang war... Ursprungsfiguren und Anfangskonstruktionen der Moderne, hg. v. Inka Mülder-Bach, Eckhard Schumacher, Paderborn 2008.

<sup>38</sup> Waldenfels: Macht [Anm. 33], S. 449.

<sup>39</sup> Ebd., S. 453.

zählordnung in Stifters „Kalkstein“ ist zwar an eine Figur gebunden, das an ihr und durch sie erscheinende Ereignis wird allerdings nicht von ihr ‚gemacht‘, sondern im Gegenteil gleichsam von ihr getilgt. Vielmehr ist es „die Erregung der Aufmerksamkeit, die unsere Erfahrung in Gang setzt“ und von Waldenfels als „Widerfahrnis“<sup>40</sup> charakterisiert wird. So kann es, wie Thomas Glaser und Martin Schneider am Beispiel Stifters und Döblins zeigen, gerade die Aufmerksamkeit auf unscheinbare, eigentlich nicht erzählenswerte Ereignisse und Widerfahrnisse sein, die manchen Erzählungen erst ihre Ereignishaftigkeit verleiht.

---

<sup>40</sup> Ebd.